



Silvia Pellegrini

Elija – Wegbereiter des Gottessohnes
Eine textsemiotische Untersuchung zum Markusevangelium
(Herders Biblische Studien)

Freiburg/Br.: Herder 2000. 457 S. €55,00
ISBN 3-451-27801-4

Michael Hartmann (2011)

Wer das Markusevangelium aufmerksam liest, stellt fest, dass die Figur des Propheten Elija just an den Stellen auftaucht, die für die Gottessohn-Bezeichnung von strategischer Bedeutung sind: im Prolog Mk 1,1-6, bei der Verklärung mit der anschließenden Frage nach Elija Mk 9,1-13 und der Kreuzigung Mk 15,33-37. Hinzu kommen Mk 6,14-29, wo zunächst verschiedene Meinungen zur Identität Jesu genannt werden und dann der Tod des Täufers Johannes zur Sprache kommt, sowie Mk 8,27-30, wo erneut die Meinungen über Jesus aus Mk 6,14-16 in den fortlaufenden Text eingespielt werden. Vor dem Hintergrund dieser Passagen, die zudem eine enge Verbindung von Elija, Johannes dem Täufer und Jesus zeigen, stellt Silvia Pellegrini die zentrale Frage ihrer instruktiven textsemiotischen Untersuchung: Welche Bedeutung hat die Gestalt des Elija für das christologische Konzept des Markusevangeliums?

Um die genannten Texte adäquat verorten und lesen zu können und ihre Funktion und ihren Sinn innerhalb der Gesamtstruktur dieses Evangeliums richtig zu erheben, entwickelt sie eine semiotische Lesetheorie. Diese orientiert sich stark an den einschlägigen Überlegungen Umberto Ecos. Ein vorgeschalteter Abriss aus der Vorgeschichte der Semiotik dient dazu, die nachfolgende Theorie wissenschaftsgeschichtlich zu verorten und sie besser verstehen zu können. Grundlegend für die vorgestellte Theorie ist das spezielle Verständnis vom Text als einem „Rhizom“. Diese pflanzliche Metapher fasst den Text als „ein Gewirr von Knoten und Knollen“. Ein Rhizom ist wie eine offene Karte, die in all ihren Dimensionen mit etwas anderem verbunden werden kann. Lesen bedeutet dann, die Punkte oder Knoten des Textes zu entdecken und miteinander zu verbinden. Dabei spielt das „Erwarten“ eine wichtige Rolle. Wenn der Leser eine Textsektion gelesen hat, erwartet er, dass sich die Handlung, das Argument oder die Folge in einer bestimmten Weise entwickelt. Mit der Zeit entsteht so ein eigener Paralleltext, eine Interpretation. Lässt sich die Interpretation Punkt für Punkt auf das Textgewebe zurückführen, hat sich die Kommunikation zwischen Modell-Autor und Modell-Leser erfolgreich erfüllt. Ihre praktische Anwendung findet diese Theorie nun bei den Texten, wo die Figur des Elija als messianischer Erwartungshorizont für den markinischen Gottessohn erscheint. Dabei zeigt sich, „dass die Erzählstrategie des Markus von keinem chronologisch-prophetisch-apologetischen Gedanken geleitet wird, sondern einer Perspektivenänderung. Dies wird durch eine Verschiebung des point of view (d.h. der Perspektive) des Modell-Lesers im Laufe der Erzählung erreicht. Die metanoia (Umkehr), die Jesus predigt und weiter predigen lässt (1,15; 6,12), verlangt eine Sinnesänderung, die in

dem verfolgten und ermordeten Johannes den erwarteten Elija erkennen lässt. Wer das kann, hat seine Erwartung auf das – u.a. von den Schriftgelehrten – kanonisierte Bild des Elija redivivus aufgegeben und erfüllt diese Erwartung mit anderen – doch auch schriftgemäßen! (Mal 3,24) – Inhalten, nämlich den prophetischen Erwartungen des Bekehrers und der metanoia. Wer diese Umorientierung (metanoia) in sich nicht bewirken kann, kann weder in Johannes den Elija noch in Jesus den Sohn Gottes erkennen und wartet weiter unter dem Kreuz auf das Kommen des himmlischen Redivivus. Daraus folgt, dass Mk die eschatologische Erwartung von einer chronologischen auf eine qualitative Perspektive verschiebt“ (385)

Zitierweise Michael Hartmann. Rezension zu: *Silvia Pellegrini: Elija – Wegbereiter des Gottessohnes*. Freiburg/Br. 2000. in: bbs 3.2012
<http://www.biblische-buecherschau.de/2011/Pellegrini_Elija2.pdf>.